

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 7 (1794)

Heft: 4

Artikel: Winterfreuden

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 2. ten Jänner, 1794.

N^{ro.} 4.

Winterfreuden.

Der Winter ist die Zeit, wo sichs gar herrlich hinter dem Ofen denken, betrachten, beherzigen und phantasiren läßt. Fast sollte man glauben, daß die Ofenwärme dem Spielwerke der Einbildungskraft weit günstiger sey, als die Sonnenhitze. Selbst in den Kinder- und Kunkelstuben beschäftigen sich die Ama men und alten Weiber mit Märchen und Gespenster geschichten. holdseliger Winter, welche Herzens freuden gewährst du nicht für Jung und Alt! Da krappelt der Junge am Boden herum, und eradzt sich am Spielzeuge seiner St. Nictlausgabe. Auf der Ofenbank sitzt die liebe Grosmutter, und schaut dem Kinde zu, wie es in seiner kleinen Welt wäbert und hauset; neben ihr steht das Weinkrauslein; Das gute Weib denkt an die Nichtigkeit der Weltfreuden, an die Veraänglichkeit aller Dinge, thut einen Trost griff nach dem Krauslein, und empfindt mit jedem Schluck den Vorgeschmack ewiger Seligkeiten.

Die Seele des Menschen ist ein unruhiges Wesen; immer dürstet sie nach abwechselndem Genüsse; das ewige Einerley, selbst bei den anzuglichsten Ergötzlich

keiten, wird ihr eckelhaft. Wie weislich hat nicht die Natur für ihre Befriedigung gesorgt! Ueberall sehen wir Manigfaltigkeit im Thier - wie im Pflanzenreich. Auch der Kreis der Jahrszeiten ist so geordnet, daß wir ohne Uebersättigung, unter stets wechselnden Sce-nen, vom Frühling zum Winter übergehen.

Es ist wahr, jene Tage haben viel schönes und reizendes, wo die Sonne im mildern Lichte glänzt, wo überall Wohlgerüche düften, und manigfaltiger Gesang die Lüfte füllt. Aber doch muß man gestehen, daß diese Wonnezeit für unsere Gesundheit eben nicht die zuträglichste ist. Die scharfen Ausdünstungen der wiedergeöffneten Erde sind vielen schädlich. Wenn das Laub treibt, sagt man, wird manchen Kränkeln-den am Blumenhügel sein Grab geschaufelt.

Der Sommer hat auch seine Vorfüge. Alles ge-deitet und reift, was der Frühling nur im Blütenge-wande darstellte. Diese fruchtbare Jahrszeit liefert dem Vieh sein Futter, und auf dem goldnen Korn-feld sammelt der Schnitter das Brod für Menschen. Allein die schrecklichen Donnerwetter, die schwüle Sonnenhitze treibt Manchem den Angstschweiß vor die Stirne. ja, betrübt ist der Anblick, wenn man den Reichthum einer Familie durch einen einzigen Bli-stral auf einmal in Asche verwandelt sieht. Jedes Unglück, das allen begegnen kann, greift ans Men-schenherz, und verbreitet allgemeine Furcht.

Der Herbst leert das Füllhorn des Ueberflusses mit reichen Händen aus. Man trägt in vollen Körben den Segen des Himmels nach Hause, — und denkt

nur, die süßen Trauben werden auch gekeltert. Welch ein Jubelgeschrey in Dörfern und Städten! aber das ist auch die Sache. Bey alledem wollen die frostigen Regen, die feuchten Nebel vielen gar nicht behagen. Es entstehen verschiedene Krankheiten. Wenn das Laub fällt, sagt das Sprichwort, so welkt auch Mancher dahin, und blüht nie wieder auf dieser Erde.

Da nun jede Jahreszeit ihre gute und böse Seite hat, so wird jene, wo der Mensch die Frucht seiner Arbeit in allen drey Jahreszeiten genießen soll, gewiß nicht blos das Böse zu ihrem Anteil bekommen haben. Man kann nicht läugnen, Frost, Kälte, Windgeheul, trübe Wolkentage sind nichts erfreuliches, weder für den Geist, noch für den Körper. Doch den Nebeln, die man voraus weiß, kann man vorbeugen. Wir haben Dach und Gemach, Brennholz und Pelzwerke. Kunst und Fleiß können diese anscheinenden Unbequemlichkeiten noch zu Freudenquellen umschaffen. Wie wohl thut ein Kamin, ein warmer Ofen, wenn man eine Zeitlang an der Kälte gestanden hat. Ein dicker, schöner Winterrock, eine tiegerfleckigte Pelzmütze mit einem langen Fuchsschweife giebt warm, und ziert der Mann. Auch gewinnen unsere Kenntnisse dabei. Man weiß, wie viel ich schon über meine einfältige Pelzkappe geschrieben; selbst Anton Z^{**} hat ihren wohlthätigen Einfluß erfahren. — Wir wollen zum Zeitvertreib noch einige besondere Freuden aufzählen, und dann nicht mehr über diese Jahreszeit klagen; denn alles in der Natur ist zweckmäßig und gut.

Wenn

Wenn das Schauspiel des starren, nackten Winters nicht so lebhafte, so blühende Farben hat, als das Schauspiel des lebensreichen, feuerwarmen Sommers, so hat es hingegen mehr hohen Ernst, mehr Freyerlichkeit. Wie erhaben ist nicht der Anblick einer schneebedeckten Gegend! Die Sonnenstralen glänzen wie Demantsteine vom weißen Felsen herunter. Welch eine ernstliche Stille, alles schweigt, Strom, Wald, Feld und Luft, nur bisweilen das melancholische Gebräz einer Dole von einem alten Thurme herab. — Alles lauter Winke zu großen Gedanken über Tod und Unsterblichkeit. — Die Sommerszeit ladet zur Fröhlichkeit ein, und diese zum Tieffinn. Für die Arbeiten des Geistes und der Einbildungskraft ist keine günstigere Lage, als am Kamin bey der einsamen Nachtlampe. Wie im schwülen Sommer alle Nerven erschlaffen, alle Sinne stumpf werden, so erfrischt hingegen die feinere Winterluft den ganzen Körperbau; man athmet leichter, man ist zum Denken aufgelegter. Die Kälte schließe uns auch noch so enge auf unser Zimmer ein, der Geist erweitert sich doch, er schöpft aus sich selbst. Die Schönheiten der Natur mögen noch so tief unter den Schneehügeln vergraben liegen, die Einbildungskraft schafft sich eine eigne Welt. Wir denken, vergleichen, leben unter den Todten der Vorzeit, und das Herz genießt die Vergangenheit und Zukunft. — Nachdenken und Lektur, welch ein balsamisches Labsal in trüben Winterstunden!

Wenn der Handwerksmann in der Woche eines Ruhtages bedarf, so hat der Landmann im Verhältniß seiner mühsamern Anstrengung und Thätigkeit eins

ganze Jahrszeit zu seiner Erholung nöthig. So hat es die weise Mutter Natur auch eingerichtet. Es ist ein rührender Auftritt für einen Mann von Gefühl, wenn er sich einer ländlichen Hütte nähert, die am Fuße irgend eines beschneiten Gebirges ruht. Vor der Thüre liegen aufgethürmte Holzstämme und Reiser, erst noch auf Schlitten aus dem Berg herunter geleitet. Die Spaltare hängt müsig am Tennsthor. Er tritt hinein. Welch ein Gemälde der Zufriedenheit und Eintracht fällt ihm ins Auge! eine ganze friedliche Heerde von Nachbarn sind hier um den Ofen versammelt; er findet da in einem engen Stübchen alle Lebensalter bensamen, die Kindheit in der Wiege, den Jüngling hinter dem Tische, wo er mit seiner lieben Nachbarin ein bisgen schäfert; der Mann schnitzt einiges Holzwerk zum künftigen Gebrauch, und der Grossvater mit der kalten Scheitel liest den Spinnern vor, aus einem alten, wundervollen Historienbuch. Alle sind vergnügt. So ruhen sie aus von den strenghen Arbeiten des Jahrs, und schliessen den Tag mit einem schmackhaften Abendbrot von Milch, Käss und abgesottnen Kartoffeln.

Wie froh ist auch der Krieger, wenn er nach viel ausgestandenen Gefahren endlich sein Winterlager bezieht, wo er von den tausend Mühseligkeiten seines Standes ausrastet. Hier stopft er am Feuerherde gemächlich seine Pfeife, erzählt den Umstehenden die Thaten seiner Tapferkeit. Alles horcht; ein Glas Brandwein bringt ihn vollends in Begeisterung, er schildert die Mordschlachten bey Mr* und L**, wo

er bis an die Waden im Blute gieng. Die Zuhörer schauern zusammen; er fühlt sich dadurch desto größer, und glaubt selbst, was er sagt. Die guten Leute freuen sich bas ob diesen Mordgeschichten, und bewirthen ihren Gast mit einem Gerichte mehr, als gewöhnlich. Der Held lässt sichs herrlich schmecken, und legt sich aufs Ohr mit der süßen Zufriedenheit eines Alexanders, als er den mächtigen Darius überwunden.

Wer schildert das Vergnügen eines Winterabends, wenn gute Freunde nach gethaner Arbeit in einen traulichen Kreis zusammen treten, und bey einer Flasche Traubensaft sich wechselseitig ihre Gedanken mittheilen. Es sind nicht Drunkenbolde von lärmendem Temperament, die in einem Eymer voll Wein die Langweile ersäufen wollen; Nein, es sind Freunde von heugsamer Seele, offen für alles Schöne und Gute, bald lustig, bald ernst, nachdem der Stoff des Gesprächs sie begeistert. Treffender Witz, unschuldiger Scherz ermuntert ihre Gesellschaft, doch spricht man auch gern von wichtigern Dingen. Klatscherey und Verläumündung ist nicht ihre Sache. Man ehrt auch im einzelnen Menschen die Würde der Menschheit; man entschuldigt seine Fehltritte, nimmt Anteil an seinem widerigen Schicksal, und freut sich über sein Glück. Nein, belebt, und kurzweilig schwinden die Stunden vorüber, und jeder geht, wo nicht weiser, doch herzensvergnügt nach Hause.

Für empfindsame Seelen ist also der Winter nicht tödt, vielmehr ist er jene Jahrszeit, auf die unsere Schönen am herzlichsten sich freuen. Schneegestöber

und Kälte bringt die Menschen in ihren Gesellschaftssirkeln näher zusammen. Mancher verstohlene Blick, mancher stille Handdruck öffnet das Herz zur Liebe, und eine glückliche Verbindung ist nicht selten das Werk eines vertraulichen Winterabends.

Unsere Väter haben diese sonst unfreundliche Zeit durch die gewöhnlichen Fasnachtslustbarkeiten recht zu versüßen gesucht. Schauspiele, Koncerte, Tanzparthien, Schlittenfahrten, Maskaraden, Kartenspiel, welche unerschöpfliche Quellen des gesellschaftlichen Vergnügens für junge und alte Herzen! Bey solchen Anlässen leben und schweben Jünglinge und Mädelchen in einem Paradiese, indem es drausen unhold wettert und stürmt.

— Und dann noch ein vollständiger Ball im beleuchteten Tanzsaale! — Ja, was gehört denn zu einem vollständigen Ball? — O Herr Gemeine, Mam selchen! welch eine dumme Frage! — Musikanten, Essen, Trinken in Hülle und Fülle, hübsche Tänzerinnen, artige Liebhaber, und wenn man müde ist, noch küssbare Pfandspiele obendrein, bis der liebe Morgen den Schnee auf den Straßen sichtbar macht. — Und das alles wissen sie nicht? — Nein — gutes Geschöpf, du must ein armes, unschönes Mädelchen seyn, sonst läßt sich so was nicht begreissen.

Nachrichten.

Eine weibliche Person aus Kolmar sucht in Dienste zu kommen, als Kammerfrau oder Köchin. Was hierzu gehört, versteht sie vollkommen, auch die deutsche und französische Sprache. Sie logiert im weißen Kreuz.